

Rückzugskämpfe in Finnland (vom 28. September bis 14. Oktober 1944) : eine deutsche Darstellung

Autor(en): **H.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **125 (1959)**

Heft 4

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-37820>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

anderfallen des Kräfteansatzes, gekennzeichnet, der den Keim nicht nur des Mißerfolges, sondern der Niederlage in sich barg. Ihrer Entstehung lagen nicht «die rationale, wirklichkeitsnahe Denkweise des Soldaten, sondern die irrationalen dämonischen Kräfte Hitlers» zugrunde, denen sich seine militärischen Berater «fast ohnmächtig ausgeliefert sahen».⁸ Die Befolgung der verhängnisvollen Weisung bedeutete für die 6. Armee vom 20. Juli an mit unzulänglichen Kräften auf dem Kampffeld zunächst diesseits, dann jenseits des Don ein Handeln, das an anderer Stelle als ihr «Weg in die Katastrophe» geschildert worden ist.⁹

Rückzugskämpfe in Finnland

(Vom 28. September bis 14. Oktober 1944)

Eine deutsche Darstellung

In dem großen Geschehen auf den anderen Kriegsschauplätzen blieben die Rückzugskämpfe der 20. Gebirgs-Armee im hohen Norden unbeachtet. Und doch standen die Anforderungen, die dort am Rande Europas im Polargebiet an Führung und Truppe gestellt wurden, denen an den übrigen Fronten nicht nach.

Die Eigenart der Gelände- und Witterungsverhältnisse in dem Einödland und seiner Urwaldwildnis sowie die ungewohnte Kampfweise des Gegners verlangten vielmehr besondere Einsatzbereitschaft, Zähigkeit und Wendigkeit von Offizier und Mann, um die Unbilden des arktischen Winters und die Weite eines unwirtlichen, kaum erschlossenen Raumes mit den uralten Wäldern, Seen und Sümpfen zu meistern. Dazu kam die seelische Belastung, gegen einen Gegner anzutreten, mit dem man bisher gemeinsam gekämpft und den man schätzen und sogar lieben gelernt hatte. Mit vielen Offizieren der finnischen Wehrmacht bestanden enge Freundschaften, die im gemeinsamen Abwehrkampf gegen den Bolschewismus entstanden waren.

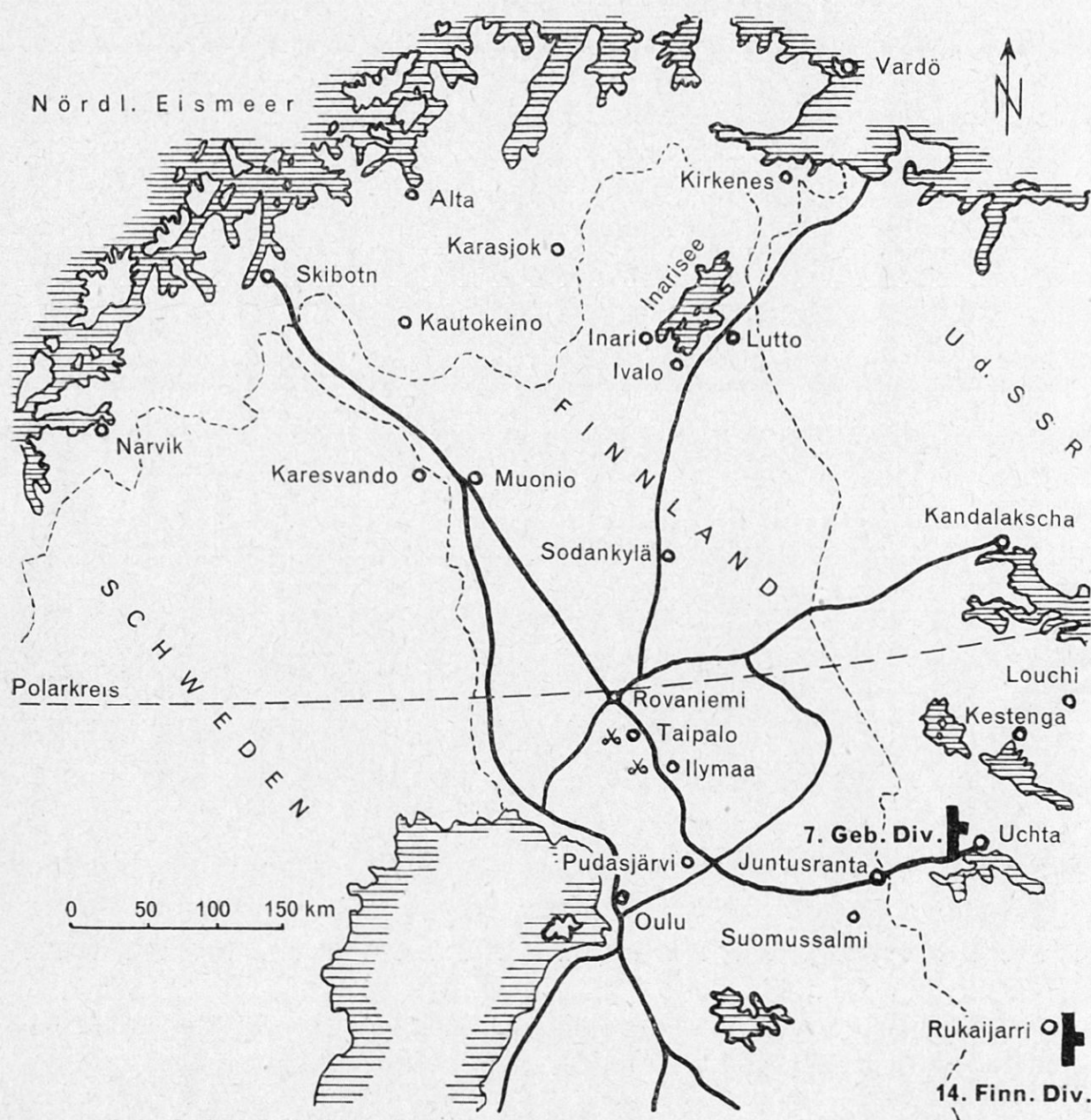
Als Finnland am 2. September 1944 den Kampf aufgab, wurde der Regierung in Helsinki von den Sowjets die Auflage gemacht, alle auf finnischem Boden stehenden deutschen Soldaten, die nicht bis zum unmöglichen Räumungstermin Finnland verlassen haben, zu internieren. Das bedeutete

⁸ Generalmajor Doerr in «Der Feldzug nach Stalingrad», Verlag Mittler und Sohn, Frankfurt a. M.

⁹ Siehe ASMZ, August 1956, Seite 579, H. Selle «Der Weg der 6. Armee in die Katastrophe» und US-«Military Review», Januar 1958.

die Internierung der gesamten 20. Gebirgs-Armee mit allen Verbänden der Luftwaffe und Marine.

Generaloberst Dietl als Oberbefehlshaber der 20. Gebirgs-Armee hatte jedoch schon ab September 1943 alle Vorbereitungen für einen Rückzug aus Finnland treffen lassen. So konnte «Operation Birke» (von General a.D. Hölder eingehend in dem Buch «Armee in der Arktis» geschildert) am 12. September 1944 planmäßig anlaufen. Das bedeutete für den Südflügel, der in Karelien bei Uthua im russischen Urwald stand, eine Marschbewegung von Südfinnland bis zum Eismeer. Aus dieser Marschbewegung entwickelte sich die Situation, die der Russe mit seinen Bedingungen erstrebte: *der Kampf zwischen Deutschen und Finnen.*



Skizze 1

Das finnische Wort «Motti» (zu deutsch Kessel) ist wohl jedem Finnlandkämpfer zum Begriff geworden. Dieser Taktik verdankten die Finnen ihre großen Erfolge gegen die Sowjets im Winterfeldzug 1939/40. Diese Art der Kampfführung wurde bisher nur in der finnischen Armee gelehrt. Sie ist dort einmal bedingt durch die geringe Truppenstärke, andererseits aber auch durch die Geländeverhältnisse. Finnland – das Land der 70 000 Seen – ist besonders an seiner Ostgrenze eine Wildmark, wo es nur Wälder, Seen und Sümpfe gibt. Durch diese Urwälder und Tundren führen nur vereinzelt Straßen und Pfade. Jeder Feind, der in das finnische Land einfällt, ist an diese gebunden. Ein offenes Feldgefecht, wie es der normale Mitteleuropäer kennt, gibt es dort nicht. Kompagnien, Bataillone oder Regimenter nebeneinander einzusetzen und damit eine zusammenhängende Front zu bilden, ist unmöglich. Es gibt ausschließlich den Kampf an Straßen und Wegen, der nur aus der Tiefe geführt werden kann, ähnlich wie in Gebirgslandschaften. Diesen Umstand haben sich die Finnen in ihrer Angriffstaktik zunutze gemacht und darauf ihre gesamte Ausbildung und Gefechtsführung abgestellt. «Motti» bedeutet Umgehung des an den Straßen klebenden Gegners und Einkesselung desselben. Die Finnen sind Meister in dieser Taktik.

Die deutschen Gebirgsjäger bekamen diese Taktik bei den Rückzugskämpfen zum Eismeer sehr bald mit harten Schlägen zu spüren, allerdings nur auf Drängen der Sowjets. Die 14. finnische Division war zunächst nur zögernd den Absetzbewegungen der Deutschen gefolgt und hatte vorerst jede Kampfhandlung vermieden. Erst auf russischen Druck begannen die Finnen Ende September den aktiven Kampf.

Am 12. September lösten sich die Einheiten der 7. Geb.Div. von ihrem russischen Gegner und gewannen in Nachtmärschen über Juntusranta und Pudasjärvi zunächst die Rovaniemi-Schutzstellung bei Jlymaa, 60 km südlich der Hauptstadt Lapplands, Rovaniemi, mit dem Sitz des Armee-Oberkommandos. Diese Stellung war längst erkundet und festgelegt. Beiderseits der Straße Pudasjärvi – Rovaniemi waren in Anlehnung an ein Seengebiet Stellungen für zwei Bataillone in vorderer Linie vorbereitet, also treu nach dem Schema des Mitteleuropäers. Zwei Drittel der Kräfte standen in der Hauptkampflinie (HKL) und ein Bataillon in Reserve. Gerade umgekehrt hätte das Verhältnis sein müssen, wenn man der Kampfführung der Finnen Rechnung tragen wollte. Die Forderung Dietls «Nur kein Schema!», hätte hier ihre Bewährung finden können. Die vorbereiteten Geländearbeiten bestanden in nur zentimetertiefen Löchern für Mg.-Stellungen und Schützenestern, die restlos versumpft und völlig unbrauchbar waren. Dazu fehlte in dem sumpfigen, waldigen Gelände jede Annäherungsmöglichkeit, die das Hereinführen der Truppe in die Stellung ermöglicht und später als Ver-

sorgungsweg hätte dienen können. Gerade dieser Mangel brachte große Verzögerungen und für die Stellungstruppen viel Arbeit und Mühe. Die Stellung war so lange zu halten, bis in Rovaniemi beim AOK die notwendigen Räumungen durchgeführt waren. Man rechnete dabei mit etwa zehn Tagen.

Hinweise der Truppenführung auf die wahrscheinliche Entwicklung des Abwehrkampfes und deshalb Änderung der befohlenen Kräftegliederung hatten keinen Erfolg, obwohl bereits seit Tagen bei der eigenen Nachhut Kämpfe mit den Finnen im Gange waren, die die Motti-Taktik derselben in lehrreichster Form demonstrierten. Nirgends hatte der Finne die Nachhuten frontal angegangen, vielmehr stets ihre Flanken weit ausholend umgangen und dabei alle Strapazen, die eine Bewegung in Wald und über Sumpf mit sich bringt, in bewußter Waldläuferart auf sich genommen.

Aber trotz dieser Erfahrung mußte die Jlymaa-Stellung durch das Geb.-Jg.Rgt. 218 wie vorgesehen besetzt werden. Ein Stützpunkt in Kompagniestärke sicherte bei Varaapalo die Westflanke. Eine Feldwache bei Katamora am Jlyjoki sollte die Verbindung mit diesem halten. Die Stellungen wurden verbessert durch Hochziehen von Holzbauten, nachdem der sumpfige morastige Boden Eingraben nicht zuließ. Mit besonderer Sorgfalt richteten sich die Bedienungen in den rückwärtigen Feuerstellungen und Troßlagern zur Nahverteidigung ein. Versorgungswege wurden angelegt und verbessert. Ein Lappenpfad, der westlich der großen Straße auf den Flankenstützpunkt zuführt, wurde durch rege Aufklärung überwacht.

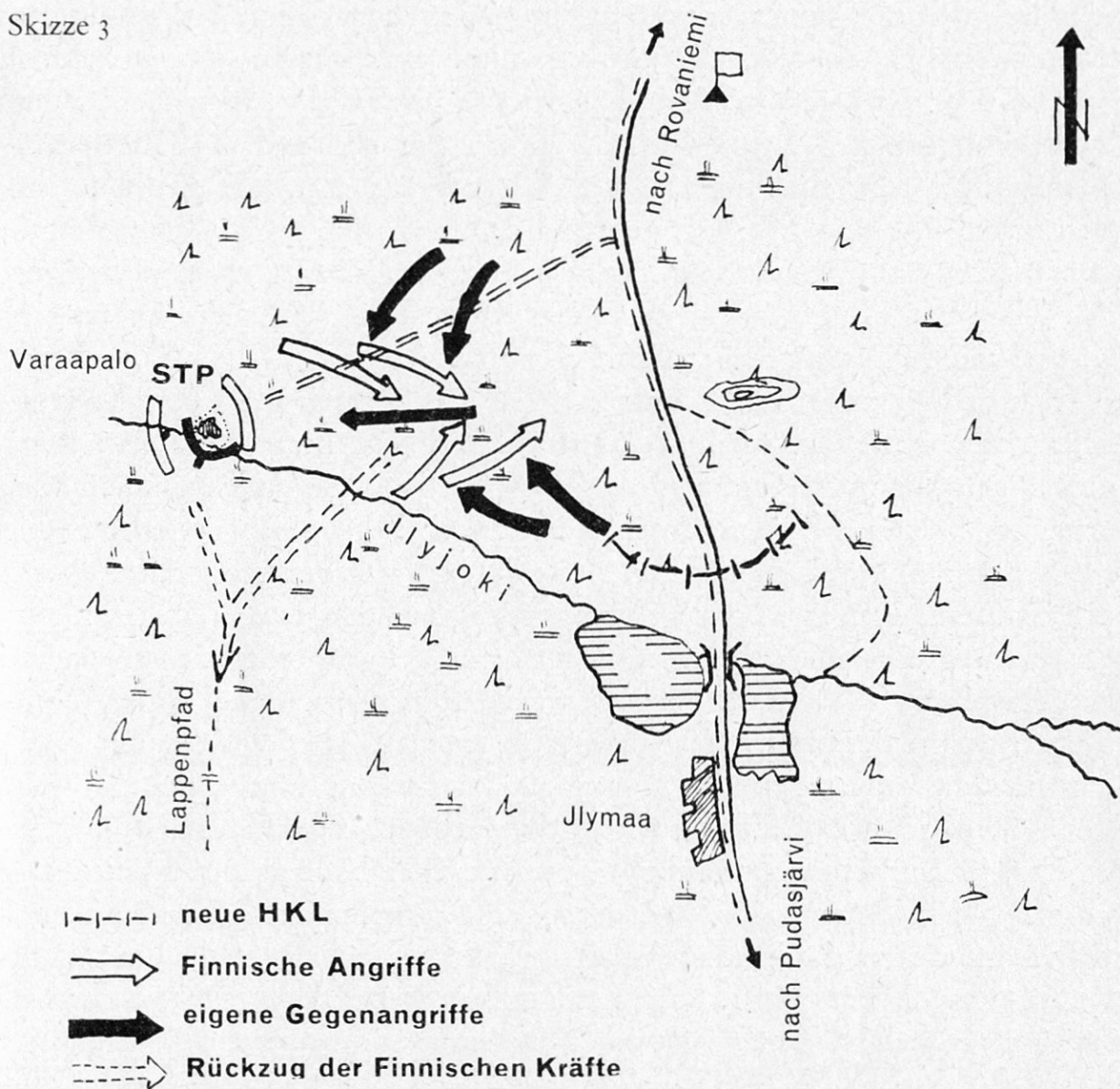
Eine genaue Skizze der Stellung mit Kräftegliederung ging an die Division. Von dort wurde sie durch Kradmelder an eine Artillerie-Abteilung, die bei der Nachhut eingesetzt und die später zur Unterstützung in der Schutzstellung vorgesehen war, weitergeleitet. Der Kradmelder fiel in die Hand der Finnen, die eine überraschende Flankenbewegung durch die sumpfigen Wälder durchgeführt hatten, und mit ihm die Skizze mit allen Einzelheiten über den Stellungsverlauf.

Dem Antrag, auf Grund dieser Tatsache umzugliedern, wurde nicht stattgegeben. Die Truppe sah daher mit recht gemischten Gefühlen den kommenden Ereignissen entgegen. Die Nachhut war mit ihren letzten Teilen bereits durchgeschleust.

Noch war es ruhig im Niemandsland. Einige Spähtrupps stießen auf dem Lappenpfad bald auf überlegene, vorgehende finnische Kräfte, die aller Wahrscheinlichkeit nach auf den Flankenstützpunkt, der den Finnen aus der erbeuteten Skizze ja genau bekannt war, angesetzt waren. Aber auch im Rücken der in der HKL eingesetzten Bataillone zeigten sich bei einbrechender Dämmerung bereits Finnen. Sie benahmen sich äußerst geschickt und wurden nur spärlich erkannt.

Aus den einlaufenden Meldungen über Auftauchen vereinzelter Finnen im Hauptkampffeld ergab sich zunächst kein klares Bild. Erst verhältnismäßig spät konnte erkannt werden, daß finnische Kräfte nach und nach

Skizze 3



durch die Lücken der Stellung, die auch aus der erbeuteten Skizze zu entnehmen waren, einsickerten. Vom Flankenstützpunkt aus kamen immer beunruhigendere Nachrichten, die keinen Zweifel ließen, daß dort die Einschließung im Gange war.

Bald darauf begann der Kampf in den sumpfigen Wäldern der finnischen Ödmark in voller Stärke. Der Flankenstützpunkt wurde von einem finnischen Stützpunkt eingeschlossen. Die Feldwache bei Katamora, Troßlager, Feuerstellungen und Stäbe wurden angegriffen. Hinter der HKL entspannen sich Kämpfe, die von beiden Seiten mit größter Erbitterung geführt wurden

und immer im Nahkampf endeten. Im Dämmerlicht des erlöschenden Tages tauchte gespensterhaft da und dort eine Kampfgruppe in Kompagniestärke bei den Troßlagern und Batteriestellungen auf und überfiel diese in ihrer ganzen Wucht. Abend für Abend wiederholten sich die Angriffe. Alle Vorteile lagen beim Gegner: Geländekenntnis, hervorragende Ausbildung im Waldkampf, entsprechende Ausrüstung und Bewaffnung (fast nur Mp.).

Die Übersicht über diese Einzelgefechte war in dem ausschließlich aus Wald bestehenden Gelände kaum möglich. Für Führung und Truppe bedeutete diese Kampfführung eine ungeheure Belastung. Die Reserven waren zu gering, um erfolgreiche Gegenmaßnahmen einleiten zu können. Nur knapp zwei Kompagnien standen zur Verfügung, um sich des in die Tiefe der Hauptkampflinie eingedrungenen Gegners zu erwehren. Die falsche Gliederung der Kräfte rächte sich.

Am dritten Tag verstärkte sich wiederum kurz vor Einbruch der Dunkelheit der Gefechtslärm und näherte sich alsbald bedenklich dem Regiments-Gefechtsstand. Schon stürzte ein Melder in den Bunker: «Die Finnen greifen an!» Nun galt es, rasch zu handeln. Was greifbar war – Offiziere und Mannschaften, gleich ob Melder, Kraftfahrer, Funker, Fernsprecher – wurden zusammengefaßt und zur Nahverteidigung eingesetzt. Zwei Pak am Regiments-Gefechtsstand erhielten Befehl: «Mit Sprenggranaten laden! Feuer frei!»

Der Angriff stockte. Die Verwirrung beim Gegner wurde ausgenutzt. Das kleine Häuflein unter Führung des Regimentskommandanten brach sofort zum Gegenstoß vor und warf den Gegner. (Siehe Skizze 2)

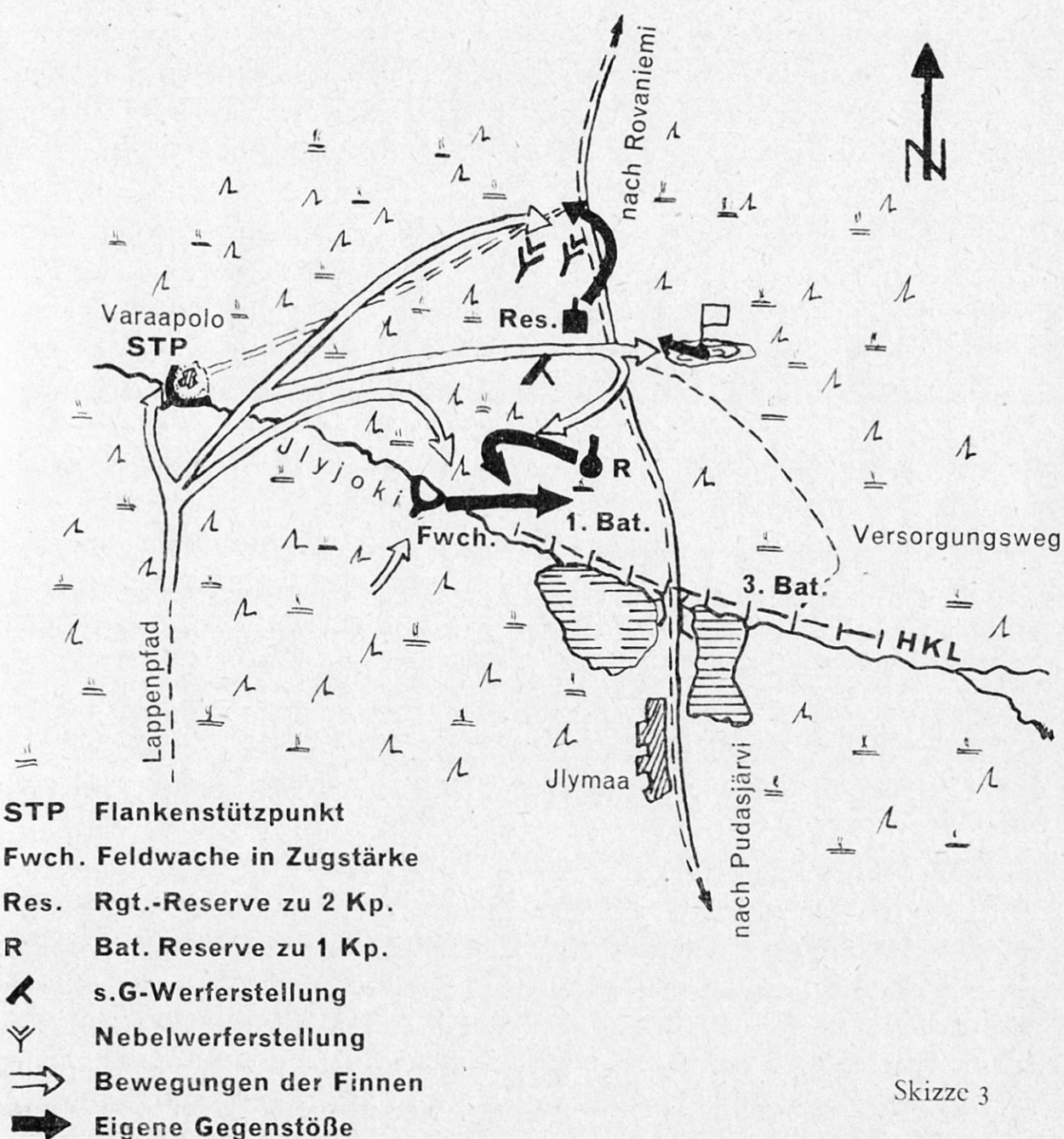
Diese Kampfepisode ließ über den Ernst der Lage keine Zweifel. Der Gegner saß mit nicht unbeachtlichen Kräften im eigenen Hauptkampffeld, versteckt im dichten Unterholz der unübersichtlichen, ausgedehnten Waldwildnis, und führte von hier seine Vorstöße gegen Troßlager, Feuerstellungen und Gefechtsstände. Für die in der Front eingesetzten Teile bedeutete diese ständige Bedrohung im Rücken eine besondere Nervenbelastung. Die Feldwache wurde zurückgenommen, da sich Absichten des Gegners, auch diese einzukesseln, abzeichneten und weil ihre Aufgabe, Verbindung zum Flankenstützpunkt zu halten, hinfällig geworden war.

Noch schwieriger wurde die Lage, als infolge atmosphärischer Störungen die Funkverbindungen ausfielen. Die Fernsprechverbindungen waren längst gestört, teils durch Feindfeuer, teils durch finnische Spähtrupps. Der Weg des Melders war nicht nur zeitraubend und langwierig, sondern auch äußerst gefährlich.

Der Einschließungsring um den Flankenstützpunkt Varaapalo durch ein finnisches Bataillon war inzwischen geschlossen. Die sofort zum Gegenstoß

angesetzten Kompagnien des Reservebataillons wurden jedoch abgewiesen und mußten zurückgenommen werden. Dem Antrag auf Zuführung von Reserven zur Bereinigung der Lage konnte nicht stattgegeben werden. Vorschläge der Regimentsführung, die HKL zu verkürzen, um dadurch Reserven zu gewinnen, fanden keinen Anklang. Und doch war es klar, daß der Auftrag, die Jlymaa-Stellung zu halten, in dieser Gliederung nicht durchführbar war.

Die Tatsache, daß es in der Front, vor allem vor dem linken Abschnitt, bisher zu keinerlei Kampfhandlungen gekommen war, führte deshalb beim Regiment zu dem Entschluß, das links eingesetzte Bataillon aus der HKL herauszunehmen und dort nur schwache Sicherungen zu belassen.



Das 3. Bat. erhielt Befehl, sich in der Nacht aus der Stellung zu lösen und unter Belassung von Spähtrupps bis zum Morgen als Rgt.Reserve die Straßengabel 6 km ostwärts Varaapalo zu erreichen. Dem 2. Bat. mußte noch in der Nacht eine Kompagnie zugeführt werden.

Aber das Herauslösen dieses Bataillons nahm ungewöhnlich lange Zeit in Anspruch. Überraschend hatte am Abend der Polarwinter eingesetzt. Nasser, dicker Schnee bedeckte in kurzer Zeit Wege und Pfade. Das Ringen mit der Natur in der Waldwildnis erforderte Einsatz der ganzen Kraft von Mensch und Tier. Die Gefechtskarren blieben im Schnee stecken. Mulis kamen vom Weg ab und sanken im Sumpf ein. Auch mancher Landser verfehlte im Dunkel der Nacht den Weg. Dazu lagen zwei Volltreffer der finnischen Artillerie auf dem Versorgungsweg. Auch eine Folge des Umstandes, daß dieser Weg in der in Feindeshand gefallenen Skizze enthalten war. Pioniere mußten zur Ausbesserung des Schadens eingesetzt werden. Nur dem unermüdlichen Einsatz des Bat.Kdt. war es zu verdanken, daß in den späten Morgenstunden das Bataillon am befohlenen Punkt einsatzbereit stand.

Das 2. Bat. hatte Auftrag erhalten, am Morgen abermals anzugreifen – verstärkt durch eine Kompagnie des 3. Bat. – und den Einschließungsring der Finnen um den Flankenstützpunkt zu sprengen. Die Durchführung eilte! Denn es war klar, daß der Gegner neue Kräfte nachschob. Aber auch dem 2. Bat. setzten die Unbilden des überraschend eingebrochenen Polarwinters schwer zu. Es kam nur sehr langsam vorwärts. Außerdem verzögerte sich auch die Feuerbereitschaft der Artillerie durch die neuen Witterungsverhältnisse.

Der unvorhergesehene Zeitverlust hatte dem Gegner Gelegenheit gegeben, neue Kräfte einzusetzen. Das 2. Bat. war kaum aus seiner Bereitstellung angetreten, als es von überlegenen finnischen Kräften angegriffen und selbst eingeschlossen wurde.

Nun bewährte sich die Maßnahme, das 3. Bat. herausgelöst zu haben. Es konnte sofort zum Entsatz des 2. Bat. eingesetzt werden. Aber der Angriff drang nicht durch. Der Gegner stand mit weitaus stärkeren Kräften im Rücken der HKL als bisher angenommen worden war. Die Krise hatte damit ihren Höhepunkt erreicht.

Aber trotz zähester Gegenwehr und trotz Übermüdung infolge der nächtlichen Strapazen, kämpfte sich das Bataillon, nach allen Seiten sich tapfer wehrend, langsam vorwärts. Die Leistungen der Truppe verdienen besondere Beachtung. Sumpfiges, überschnaites, völlig unübersichtliches Waldgelände mußte im Angriff überwunden werden. Jeder war mit sich selbst beschäftigt, um nicht im Sumpf stecken zu bleiben. Waffen und Muni-

tion verdoppelten das Gewicht des Einzelnen und ließen ihn bis zu den Knien in den morastigen Waldboden einsinken. Gegen die peitschenden MP-Garben der Finnen mußte Deckung genommen, Mg. in Stellung gebracht, die Feindziele bekämpft, Anschluß gehalten und das Angriffsziel im Auge behalten werden. Die Verbindung nach rückwärts war abgeschnitten. Anfallende Verwundete mußten an Ort und Stelle versorgt und im «Motti» mitgetragen werden.

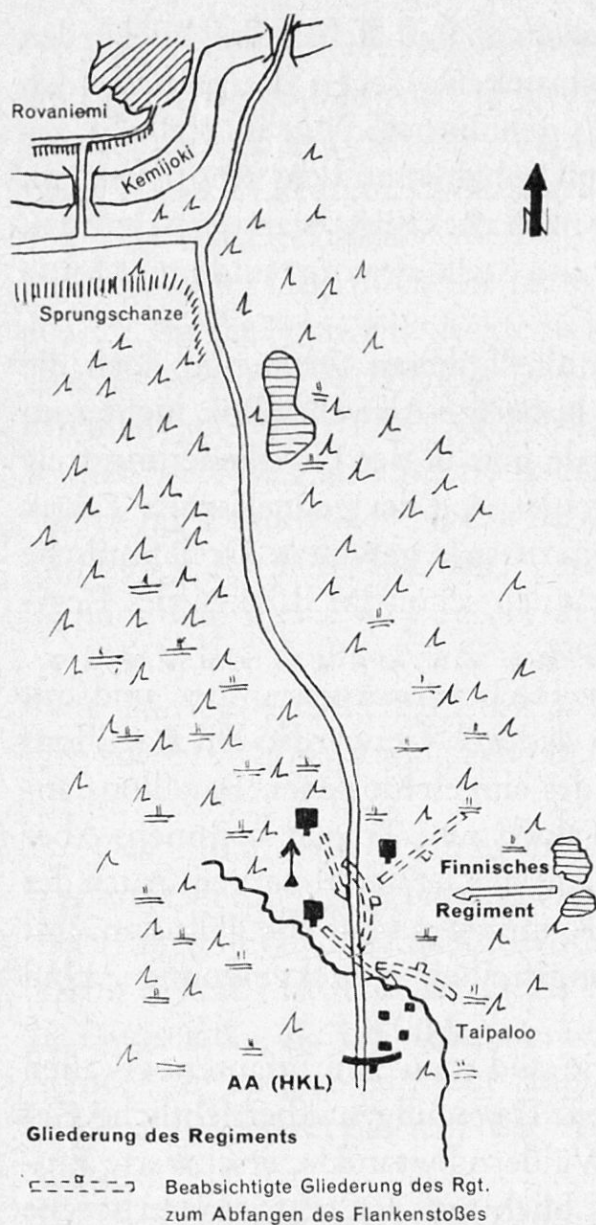
Die Schilderung der neuen Lage mußte höheren Ortes nun doch die Überzeugung gewinnen lassen, daß die bisherige Abwehrtaktik nicht zum Erfolg führen konnte. Der Truppe wurde nun in der Umgliederung freie Hand gelassen und die Möglichkeit gegeben, sich der gegnerischen Taktik anzupassen. Beinahe wäre es aber schon zu spät gewesen. Drei finnische Bataillone, also ein ganzes Regiment, standen schon im Rücken des Regiments und hielten ihre Beute umklammert.

In fieberhafter Eile wurde die ganze HKL zurückgenommen und mit *einer* Kompagnie besetzt. Die Masse des dadurch freiwerdenden Bataillons wurde zum Gegenschlag auf den Ring des eingeschlossenen Bataillons angesetzt. Nun konnte die eigene Motti-Taktik zum Tragen kommen. Aber wir standen am äußeren Ring, allerdings mit den letzten Reserven. Auch der Finne hatte sich völlig verausgabt. Der Kampf stand auf alle Fälle zunächst «pari». Für uns war jedoch die Handlungsfreiheit zurückgewonnen. Und sie wurde systematisch genutzt.

Die eigene Überlegenheit an Artillerie und schweren Infanterie-Waffen konnte dabei nicht zum Tragen kommen. Das völlig unübersichtliche Gelände, ausschließlich mit dichten hohen Wäldern bestanden, erschwerte Einsatz und Feuerleitung dieser Waffen. Es blieb nur der rein infanteristische Kampf – Mann gegen Mann. Und hier standen sich zwei gleichwertige Gegner gegenüber – der tapfere zähe Sohn Suomis – und der deutsche kampferprobte Gebirgsjäger. Der Kampf entschied sich schließlich doch zugunsten der letzteren. Sämtliche Teile des Regiments waren bis zum Abend freigekämpft.

Ohne Feindberührung ordneten sich die in den Wäldern verstreuten Kampfverbände zum Absetzen und erreichten am Morgen des übernächsten Tages die Aufnahmestelle der Aufklärungsabteilung 99, die diese bei Taipalo bezogen hatte. Hier mußte abermals kurze Zeit gehalten und das Vordringen der Finnen gegen Rovaniemi, der nördlichsten Stadt Finnlands dicht am Polarkreis, verhindert werden.

Die Aufklärungsabteilung wurde dem Regiment unterstellt. Das war zwar nur ein unbedeutender Kräftezuwachs. Er war aber um so willkommener, weil damit eine Abwehrgliederung durchgeführt werden konnte,



Skizze 4

bei der die Erfahrungen bei Jlymaa zunutze gemacht werden konnten. Die Aufklärungsabteilung blieb in ihrer Stellung, die zur HKL bestimmt wurde. Es kostete jedoch viel Überzeugungskraft, um zu erreichen, daß nur die beiden Schwadronen die HKL besetzten und das gesamte Regiment Reserve wurde. Freilich widersprach diese Gliederung jeder bisher üblichen Taktik. Aber nur starke Reserven konnten den Abwehrkampf erfolgreich führen lassen. Mit wesentlich größerer Zuversicht wurde diesmal den kommenden Ereignissen entgegengesehen. Die Strapazen der letzten Tage waren bereits vergessen. Jeder fühlte sich wohl in seinem Zelt. Quartiere gab es ja nicht. Weit und breit kein Dorf, keine Siedlung, nur ab und zu eine Hütte oder ein Blockhaus. Diesem Mißstand Rechnung tragend, wurden an jedem Lagerplatz Öfen für die Zelte, Decken und Wäsche zugeführt. Das alles mußte neben der Kampfführung organisiert werden. Aber diese Fürsorgemaßnahmen waren genau so wichtig wie der Muni-

tions- und Verpflegungsnachschub. Der Schneefall hatte zwar etwas nachgelassen, aber die Zeltlager auf dem nassen Boden waren empfindlich kalt. Obwohl sich der finnische Gegner nirgends zeigte, wurde sorgfältig beobachtet und aufgeklärt.

Schon in den nächsten Tagen wurden in den Wäldern westlich der Straße starke Raucherscheinungen erkannt. Sie mußten von Lagerfeuern stammen. Verdächtig war nur die auffällig große Rauchentwicklung. Die mußte ja von uns gesehen werden. Klar! Sie sollte auch erkannt werden. Vor langer, langer Zeit hatte ein finnischer Offizier in einem Vortrag darauf hingewiesen, daß die Finnen zur Täuschung des Gegners oft Feuer anzünden. Diese Feuer sollten dies zweifellos beabsichtigen. Eine Aufklärung in dieser Gegend konnte man sich also schenken. Sie traf bestimmt nur einige Finnen,

die das Feuer unterhielten. Folgerichtiger war, das Augenmerk in die entgegengesetzte Richtung (also nach Osten) zu wenden. Spähtrupps, mit Tornisterfunk dorthin entsandt, hatten zunächst keine Feindberührung. Sie kamen allerdings nur langsam vorwärts. Ihr einziger Helfer in den sumpfigen Wäldern der finnischen Ödmark war der Marschkompaß. Nur wenige Kilometer konnten sie jeweils vordringen. Die notwendige Vorsicht in der Vorwärtsbewegung und Umgehung ausgedehnter Sümpfe gaben das Tempo an. Der Führer eines finnischen Spähtrupps wurde dabei gefangengenommen. Seine Vernehmung ergab, daß ein finnisches Regiment weit nach Osten ausgeholt und die HKL umgangen hatte. Sie waren also wieder da, die alten Motti-Kämpfer. Und sie kamen genau aus der entgegengesetzten Richtung ihrer Lagerfeuer. Es waren neue Kräfte, die die alten bei Jlymaa abgelöst hatten.

Die Schrecksekunde dieser Feindmeldung war bald überwunden. Zur Abwehr dieser Bedrohung konnte das Regiment nicht besser gegliedert sein. Es bedurfte nur weniger kurzer Befehle, und die Bataillone waren aufgeklappt wie ein Trichter, in den der Feind hineinstoßen mußte. Die Artillerie bekam Weisung, das Feuer aller Kanonen auf diesen Trichterraum vorzubereiten.

Da platzte wider Erwarten der Befehl herein, noch am Abend sich abzusetzen und bis Rovaniemi zurückzugehen. Das Regiment mußte sich am Nachmittag des nächsten Tages dort in eine rückwärtige Marschgruppe eingliedern und deshalb mit den letzten Teilen um 15 Uhr den Kemijoki überschreiten.

Die Truppe ging nur ungern aus ihrer Abwehrbereitschaft heraus und hatte Zweifel, ob der Abmarsch angesichts der fortgeschrittenen Feindbewegungen in der Flanke kampfflos gelingen würde. Sie hätte lieber den Gegner erst abgewiesen. Aber alle Vorstellungen nutzten nichts.

Mit Einbruch der Dämmerung mußte die Absetzbewegung beginnen. Nur die Aufklärungsabteilung hatte bis 24 Uhr als Nachhut in ihren Stellungen zu bleiben, um den Rückzug zu decken. So verlangte es die Vorschrift. Und doch war diese Maßnahme in diesem Falle unangebracht. In dieser Lage mußte auf das alte Schema einer Nachtruppe, die befehlsgemäß am Feind blieb und das Absetzen sichern sollte, verzichtet werden. Die Bedrohung kam ja nicht aus der Front. Hier bestand keine Gefahr, daß der Gegner nachdrücken und die Absetzbewegung gefährdete. Die Gefahr lag vielmehr in der tiefen Flanke.

Das Regiment begann befehlsgemäß um 17 Uhr bei einbrechender Dunkelheit mit den Absetzbewegungen. Auf Grund der bedrohlichen Lage in der Flanke wurden auf dem Rückmarsch durch den winterlichen Urwald

Lapplands besonders seitliche Sicherungsmaßnahmen getroffen. Dunkel war die Nacht, unfreundlich die Witterung, die Straße matschig und naß, die Stimmung wenig gehoben. Da zerrissen Feuerstöße das Dunkel. Die vordersten, vom Feinde abgekehrten Teile der Marschkolonne erhielten Feuer aus dem Wald beiderseits der Straße.

Nur kurz waren der Schock und die Verwirrung. Beherzt stießen die Jäger in den Wald rechts und links der Straße vor und warfen den Gegner in das Dunkel der Nacht und Wälder zurück. Vermutlich war es ein Fernspähtrupp, der sich vielleicht schon am Kemijoki befunden hatte. Teile des gemeldeten Feindregiments konnten es nicht sein. Diese hätten sicherlich den Kampf länger geführt. Aber die Beurteilung der Lage war doch etwas unklar. Irgend welche Gegenmaßnahmen konnten nicht getroffen werden. Nur noch mehr aufzupassen und zu sichern, wurde den Männern eingeschärft.

Die Aufklärungsabteilung, mit der Fernsprechverbindung bestand, meldete auf Anfrage, daß sie in ihrem Rücken vereinzelt Finnen festgestellt habe. Nachdem die Abteilung dem Regiment nicht mehr unterstand, konnte nur der Rat gegeben werden, sich um einige Kilometer abzusetzen. Denn es war klar, daß das finnische Regiment mit seinen vordersten Teilen bereits die Straße erreicht haben mußte.

Das eigene Regiment erreichte ohne weiteren Zeitverlust mit den ersten Teilen gegen 24 Uhr nach einem Nachtmarsch von 20 km seinen Rastraum bei Rovaniemi und ging gerade daran, die Sicherungen für den Brückenkopf aufzubauen. Das 3. Bat. befand sich noch im Marsch. Da stürzte ein Funker des Regimentsstabes herein: «Mitgehörter Funkspruch der Aufklärungsabteilung an die Division: «Bin eingeschlossen! Motti!»

Trotz seiner Kürze besagte er alles. Das finnische Regiment war also doch rascher gewesen, war zur Straße durchgebrochen und hatte die Aufklärungsabteilung abgeschnitten. Die erste kurze Überlegung ergab, daß sich diese aus eigener Kraft nicht befreien konnte. Zwei schwache Schwadronen gegen ein Regiment war ein zu ungleiches Verhältnis. Und wenn sie sich durchschlugen, gingen zumindest alle Kraftfahrzeuge verloren.

Die Aufklärungsabteilung hatte dies erkannt und igelte sich ein. Helfen konnte nur das Regiment. Es war am nächsten am Feind. Das bedeutete aber, nochmals die 20 km zurückzumarschieren, die man gerade hinter sich gebracht hatte. Übermüdet, durchnäßt, mit wundgelaufenen Füßen hatte jeder gewaltige Anstrengungen hinter sich. War das nicht ein Verlangen, das über die Kräfte der Männer ging? Und doch mußte rasch gehandelt werden. Die Beurteilung der Lage war sehr einfach: Gegen das finnische Regiment konnten nur zumindest gleich starke Kräfte Erfolg haben. Siegen konnte dabei

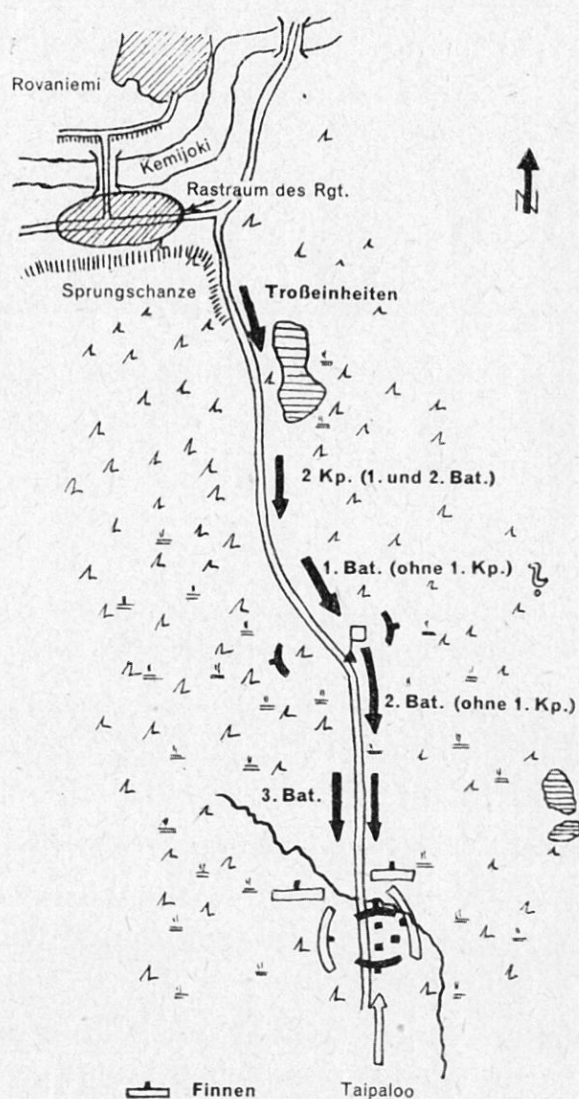
nur derjenige, der schneller war. Den Finnen durfte keine Zeit gelassen werden, eine Abwehrstellung aufzubauen. Der Entlastungsangriff mußte überraschend und mit starken Kräften geführt werden.

Diese Überlegungen des Regimentskommandanten wurden höheren Orts zwar anerkannt, aber die Durchführung wurde untersagt. Es konnte nicht verantwortet werden, die Brücken über den Kemijoki, deren Sicherung das Regiment übernommen hatte, zu entblößen. Der Zusammenstoß mit dem feindlichen Fernspähtrupp auf dem Rückmarsch gab immerhin Grund zu Bedenken. Gewann der Gegner die Brücken, saß man fest. Der Vorschlag, mit dem Regiment kehrtzumachen und die Aufklärungsabteilung herauszuhauen, wurde deshalb abgelehnt. Andere Maßnahmen wurden aber nicht eingeleitet. Das Schicksal der Aufklärungsabteilung schien damit besiegelt: Finnische Gefangenschaft und Auslieferung an die Sowjets.

Es widersprach aber jedem Kameradschaftsgefühl, die Entwicklung dieser Tragödie, die sich zwangsläufig abspielen mußte, untätig abzuwarten.

Das Schicksal der Kameraden war schon ein Risiko wert. Dazu kam ein psychologisches Moment. Dem Gegner, den man schon beinahe selbst in der Tasche gehabt hatte, wollte man nicht andererseits diesen Erfolg gönnen. Der Entschluß stand also fest: «Das Rgt. macht kehrt, greift an und befreit die Aufkl.Abt. Eile tut not!»

Das am nächsten am Feind befindliche 3. Bat. erhielt Befehl, sofort kehrtzumachen und anzugreifen. Aber schon war es zu spät, im Handstreich den Gegner zu werfen. Der nächtliche Angriff des Bataillons drang nicht durch und blieb liegen. Das Bataillon wurde am Feind belassen mit dem Auftrag, den Gegner laufend durch Feuer zu beunruhigen und ihn am Aufbau einer Abwehrstellung zu hindern und sich im Morgengrauen erneut zum Angriff westlich der Straße bereitzustellen. Die motorisierte Abteilung des Artillerieregiments wurde dem Bataillon zugeführt, um die ge-



Skizze 5

plante Angriffsführung zu unterstützen. – Kraftfahrzeuge aller Art wurden freigemacht. Mit allen verfügbaren Transportmitteln wurden die Männer nach vorn geworfen. Auf Motorrädern hingen drei und vier Mann. Auf den Kühlern und Kotflügeln überfüllter Lastwagen klebten Mg.Schützen. Die Lastwagen der Trosse wurden in Eile entladen und zum Mannschaftstransport eingesetzt. Die Organisation im Regimentsstab lief auf Hochtouren. Ein Befehl jagte den anderen, der unverzüglich ausgeführt werden mußte. Es galt kein Zögern. Nur rastlose Energie konnte zum Ziele führen.

Immer wieder rollten die Wagen zurück und holten von neuem Männer in den Einsatzraum. Die Kraftfahrer vollbrachten Meisterleistungen in dieser Nacht. Heute kam es vor allem auf *sie* an. Das wußten sie und waren stolz darauf.

Noch strebten die letzten Teile des Regiments nach vorn, da meldete das vorderste Bataillon: «Bereitstellung zum Angriff beendet.» Es war 7 Uhr früh. Der Finne hatte sich aber in der Nacht auch keine Ruhe gegönnt. Die Aufklärung stieß überall auf Feldstellungen und Mg.Nester.

Wenn auch der Blick aller vornehmlich nach vorn gerichtet war, wurden die ungeklärten Verhältnisse in der Flanke nicht unberücksichtigt gelassen. Das Regiment entwickelte eine Angriffsgliederung entlang der Straße, die jeder Überraschung Rechnung trug.

Ein Bataillon (3.) war in vorderster Linie eingesetzt und bildete die Angriffsspitze. Das nächste (2.) Bataillon – weniger eine Kompanie – wurde links rückwärts gestaffelt. Das letzte (1.) Bataillon gab ebenfalls eine Kompanie ab und folgte weiter rückwärts in der Tiefe. Dahinter wurde eine Kampfgruppe aus den Kompanien der beiden Bataillone, verstärkt durch einen sMg.Zug, gebildet und als letzte Staffel wurden Alarmeinheiten der Troßlager eingesetzt. So war das Regiment im Angriff tief gegliedert, nach allen Seiten gesichert und in der Lage, den Angriff aus der Tiefe zu führen.

Um 7.05 Uhr erhielt das vorderste 3. Bat. den Angriffsbefehl. Die rückwärtigen Kampfgruppen hatten zunächst in der befohlenen Gliederung zu folgen. Fauchend fegten die Granaten über die Baumwipfel. Heftiges Mg.- und Infanteriefeuer weckte tausendfältiges Echo in den Wäldern. Überall zähester Widerstand. Es war ein tapferer Gegner, der sich dem Angriff entgegenstellte. Das war von Jlymaa her bekannt. Meter um Meter mußte in verbissenem Kampf genommen werden, trotz der eigenen Überlegenheit an Artillerie und schweren Waffen. Die Nerven waren einer harten Belastungsprobe ausgesetzt. Wird das Unternehmen gelingen und wird sich das Regiment wieder rechtzeitig absetzen können, um nicht die Maßnahmen der höheren Führung zu gefährden?

Der Gefechtslärm verstärkte sich. Die letzte Meldung des Angriffsbataillons lautete: «Starker Feindwiderstand. Angriff geht nur langsam vorwärts!» Nun durfte nicht mehr gezögert werden. Die Zeit drängte. Das 2. Bat. wird zum links umfassenden Angriff eingesetzt. Der Angriff hat Erfolg, bringt dem 3. Bat. Entlastung. Schon reichen die ersten Jäger den Männern der Aufklärungsabteilung die Hand.

In Eile werden die Befehle für das Absetzen gegeben. Neue Sicherungen für den Rückmarsch werden befohlen. Ist doch die Lage in den beiden Flanken des Regiments völlig ungeklärt.

Ohne Zwischenfall erreicht das Regiment abermals Rovaniemi und geht als letzter deutscher Truppenteil am 14. Oktober 1944 um 15 Uhr über den Kemijoki. Der deutsche Wehrmachtsbericht aber meldete: «Die Absetzbewegungen südlich Rovaniemi verliefen planmäßig.»

Damit war die Absicht der deutschen Führung, die südlichsten Teile der 20. Gebirgs-Armee, denen der Rückzug über die Ostsee nach Deutschland versperrt war, über das nördliche Eismeer zurückzuführen, erreicht. Daß es dabei zu den harten Gefechten kam, war wohl von beiden Seiten nicht gewollt. Waren Finnen und Deutsche doch Waffenbrüder gewesen, die sich gegenseitig geachtet hatten.

H. R.

Aus ausländischer Militärliteratur

Schießen bei Nacht mit direkt schießenden Infanteriewaffen

Im Fort Benning in den USA wurde eine neue Nacht-Zielvorrichtung geprüft, die sogenannte «Multilite»-Zielvorrichtung. Bei der Konstruktion stützte man sich auf die Tatsache, daß die Masse des Gewehres oder des Geschützes bei Nacht einen großen Teil des Zieles verdeckt und das ganze Ziel noch verschwommener erscheinen läßt, als es ohnehin schon ist. Aus diesem Grund sind bei der neuen Zielvorrichtung Korn und Visier in der Höhe etwa 3 cm vom Schaft beziehungsweise Lauf des Gewehres abgesetzt. Korn und Visier bestehen aus Vierkant-Eisenstäbchen, die auf dem oberen Ende halbkugelförmige, auf Hochglanz polierte Kappen besitzen. Diese Kappen werden beim Zielen einfach übereinandergebracht und werden vor allem bei Vollmond oder künstlicher Beleuchtung verwendet. Hart unter dem oberen Ende besitzen beide Eisenstäbchen eine phosphoreszierende Flä-